

Abschied von Mams

Jeder von uns hat eine Mutter, die geliebt wird und von der man geliebt wird. Ohne unsere Mütter wären wir nicht hier. Darum ist die Bindung an die eigene Mutter immer eine besondere. Um so schwerer fällt es, so wie heute, von der eigenen Mutter Abschied nehmen zu müssen.

Ich betone den Begriff Mutter, weil unsere Mutter für uns unser gesamtes Leben lang Mutter war. Unsere Mutter hatte ihr gesamtes Leben lang keinen Beruf ausgeübt. Sie hatte keinen Beruf aber eine Berufung: Mutter für uns zu sein. Wir nannten sie liebevoll „Mams“.

Bei fünf Kindern mag sich unsere Mutter vielleicht doch hin und wieder einen Berufsalltag gewünscht haben. Unsere Mutter hat ihr ganzes Leben lang ihre eigenen Wünsche und Träume hintenangestellt. Ihre Erfüllung war es, eine glückliche Familie zu managen. Zumindest haben wir Kinder das so gesehen.

Damit entsprach das Familien- und Mutterverständnis unserer Mutter einem heute leichtfertig als überholtem Klischee vom „Heimchen am Herd“, von Beruf Hausfrau, was nichts mit der modernen Prägung heutiger Familien mit zwei Vollverdienern, Vätern teilweise in Erziehungsurlaub und dem Konflikt zwischen Kindererziehung und beruflicher Karriere zu tun hat. Linker Feminismus war ihr zuwider. Sie lebte den Gegenentwurf dazu. Ihre Life Balance war für sie stimmig. Wenn ich heute nochmal wählen dürfte, würde ich mich als Kind und Jugendlicher immer für die Mutter entscheiden, die die unsere Mams für uns war. Wenn wir aufstanden, war bereits das Frühstück angerichtet und die Pausenbrote geschmiert und in Butterbrotpapier eingepackt. Wenn wir, wir hatten in Brüssel Ganztagschule, gegen 17.00 Uhr müde und teilweise aufgekratzt wieder zu Hause waren, wurden wir verständnisvoll von unserer Mutter empfangen. Sie hörte sich unsere Geschichten, unseren Frust aber auch unsere Erfolge an, verwöhnte uns mit leckerem Essen. Sie schaffte uns den Freiraum, unsere Hausaufgaben zu machen, betreute diese, soweit sie das konnte. Sie war uns Gesprächspartnerin, kannte unsere Vorlieben, die Namen unserer Freunde und unsere Noten in der Schule. Sie war, wie selbstverständlich, immer da und immer für uns da.

Diese Einstellung zu uns fünf Kindern hat sie weitergelebt, auch als wir selbst schon Eltern geworden waren. Wir als Eltern können heute nachvollziehen, was unsere Mutter geleistet hat. Unseren Vater darf man dabei nicht vergessen. Mutter und Vater waren immer im Einklang, zumindest uns gegenüber, mit erkennbarer Aufgabenverteilung.

Ich habe unsere Mutter nie unzufrieden erlebt. Sie strahle mit Ihren bis zu Ihrem Ende strahlend blauen Augen im nur Zufriedenheit und Glück, aber und Besorgtheit um ihre Familie, aus.

Ohne, dass sich unsere Mutter jemals dazu geäußert hatte, war sie offensichtlich sehr glücklich mit ihrem Leben. Ohne sich glücklich zu fühlen hätte sie sicherlich nicht ihr Leben lang so ausgeglichen und zufrieden sein können.

Unsere Mutter ist wohlbehütet in einer sehr katholischen Familie in Hausberge aufgewachsen. Ein idyllischer Ort, auch heute noch. Die katholische Kirche war gleich nebenan und das elterliche Haus stand auf einem der Kirche gehörenden Grundstück. Ihr Vater, Josef, war Anstreicher und Maler. Ihm gehörte das Anstreicherunternehmen in der Region. Neben der Tätigkeit als Handwerker war er auch Kirchenmaler. Er hat alle größeren Kirchen im Raum Minden von innen gestaltet.

Freiheit vom Elternhaus hat unsere Mutter erstmals gehabt, als sie eine Ausbildung in einer Gewerbeschule machte, wohin sie täglich mit der Eisenbahn fahren mußte. Was heute Tinder sein mag, war damals die Freiheit auf dem Weg zur Schule oder zur Arbeit. Während einer dieser Bahnfahrten begegnete sie ihrem späteren Ehemann und unserem Vater, von dem wir hier im Jahr 2014 Abschied genommen haben. Es muß eine Art „amour fou“ gewesen sein. Noch im Januar dieses Jahr, wenn unsere Mutter trotz aller Altersschwäche und Demenz, doch noch Erinnerungen hatte und erzählte, so waren es insbesondere ihre damaligen Begegnungen als 19-Jährige mit unserem Vater im

Zug nach Bielefeld, wo sie eine Ausbildung zur Kunstgrafikerin machte. Im Rückblick war es offensichtlich ihr emotionalstes Erlebnis. In allen Details, teilweise regelrecht aufgedreht, erzählte sie in ihren letzten Monaten immer wieder von diesen Begegnungen mit unserem Vater, die dann durch die Eheschließung ihr Leben komplett verändern sollten.

Weg von der ländlichen behüteten Idylle in Hausberge rein in das damals schwierige Nachkriegsleben in deutschen Großstädten. Zuerst für drei Jahre nach Frankfurt, dann für acht Jahre nach Bonn mit drei Umzügen innerhalb dieser Stadt und dann, 1959, für 23 Jahre nach Brüssel. Die Jahre bis zum Umzug nach Brüssel müssen schwer für sie gewesen sein. Zum einen bekam sie in kurzer Folge innerhalb von 10 Jahren fünf Kinder. Bei der Geburt des Jüngsten, Norbert, war sie eben mal 31 Jahre alt.

Sie hat das alles geschafft. Bis wir 1962 endlich in Waterloo in einem eigenen Haus wohnten, sind unsere Eltern mit uns tatsächlich alle drei Jahre umgezogen. In der Tat brachte jeder dieser Umzüge mehr Luxus und angenehmere Lebensbedingungen für uns alle. Aber organisieren mußte das alles unsere Mutter. Damals, sie war gerade 33 Jahre, zogen wir um nach Wemmel, einem Stadtteil im Norden von Brüssel. Brüssel war damals für uns alle verdammt weit weg. Es gab keine Autobahn dorthin, die Grenze war eine richtige Grenze, es gab kein deutschsprachiges Radio, Fernsehen oder Zeitung. Flämisch oder Französisch konnten wir alle nicht. Alles war anders und alles war neu.

Im Rückblick hat unsere Mutter hier Großartiges geleistet, immer in Abstimmung und in, so haben wir es wahrgenommen, Harmonie mit unserem Vater.

Sie hat leidlich flämisch gelernt. Hat herausgefunden, dass sie bei Bertelsmann in Deutschland deutschsprachige Bücher bestellen kann, wenn sie in dessen Buchclub eintritt. So hat sie jeden Monat neue Romane in deutscher Sprache erhalten, die sie tatsächlich gelesen hat und die heute noch einen Raum in ihrem Haus vollstellen.

Meine Mutter, so habe ich es in der Brüsseler Zeit entdeckt, wurde die Kommunikationszentrale unserer Familie. Sie pflegte unseren ständig wachsenden Bekannten- und Freundeskreis. Sie hielt Kontakt, sie lud ein und, was ich damals eher kopfschüttelnd beobachtet, sie telefonierte. Wir hatten in Brüssel erstmals Telefon. Das war damals in den 50er Jahren etwas so Besonderes, dass ich heute noch unsere damalige Telefonnummer auswendig kenne. Aber wirklich für sich entdeckt hat das Telefon unsere Mutter. Sie hat täglich stundenlang telefoniert. Mir ist ein Rätsel, was man sich da alles erzählen konnte. Sie tat das mit Leidenschaft. Immerhin – sie hat so Familie, Verwandtschaft und Freundeskreis gepflegt und gehegt. Und in der Tat, unsere Eltern hatten einen großen Kreis echter Freunde, den insbesondere unsere Mutter zusammengehalten hat.

Wichtig im Leben unserer Mutter wurde ein kleiner Ort im niederländischen Zeeland: Cadzand. Wenn unsere Mutter eine Heimat gefunden hatte, dann war das Cadzand. Da wir in Brüssel fast drei Monate Sommerferien hatten, haben wir mit unserer Mutter diese drei Monate und zahllose Wochenenden in Cadzand verbracht, erst im Zelt, dann im Wohnwagen und dann in der eigenen Wohnung in der Vuurdoornstraat. Dieses Cadzand ist über 50 Jahre lang ihr Zuhause gewesen. Dort hat sie sich wohl gefühlt. Unsere Mutter besaß zwar einen Führerschein, ist aber nie Auto gefahren und konnte es tatsächlich nicht. In Cadzand war für sie alles fußläufig erreichbar. Irgendwie war Cadzand für sie das wiedergefundene zuhause ihres früheren idyllischen Lebens in Hausberge.

Gut erinnere ich mich an den Spruch unseres Vaters, mit dem er unsere Mutter tröstet oder hinhielt. Der Spruch war: „Wenn die Kinder aus dem Haus sind, holen wir alles nach“. Heute verstehe ich diesen Spruch. Wir fünf Kinder verursachten eben doch harte Arbeit und unserer Mutter war es, verständlicherweise, doch hin und wieder zu viel. Ich habe sie nie darüber klagen hören, sie hätte Unzufriedenheit nie vor uns Kindern preisgegeben. Wir haben unserer Mutter viel abverlangt, und sie hat es uns mit Liebe gerne gegeben.

Ja, das „wir werden alles nachholen“, fand, glücklicherweise, tatsächlich statt. 1982, nach langer Planung, wurde Brüssel aufgegeben, das große Haus vermietet und dann verkauft, und in Vaals ein

passendes und schönes Haus bezogen. 30 Jahre lebte unsere Mutter in Vaals. Schöne Jahre. Sie machte viele Reisen mit meinem Vater durch zahllose Länder. Sie hat die wichtigen Pilgerorte wie Rom, Jerusalem und Santiago de Compostela besucht. Im Rückblick bin ich glücklich, dass sich unsere Eltern diese schöne Zeit gegönnt haben.

Was ich auch beobachtet habe: Alle Freunde unserer Eltern sind lange vor unserer Mutter gestorben. Immer Weniger dieses einst lebendigen Freundeskreises blieben übrig. Dadurch ist in den letzten 15 Jahren ihres Lebens bei unseren Eltern Einsamkeit entstanden, ein Schicksal, dass besonders unserer Mutter zugesetzt hat. In den letzten Jahren ihres Lebens wurde sie zunächst etwas schusselig, was sie eigentlich irgendwie sympathisch machte. Jedoch wurde diese Schusseligkeit leider immer mehr zur Vergeßlichkeit und dann leider zu ausgeprägter Demenz.

Die Einsamkeit im Alter hat ihr zugesetzt. 2014 starb unser Vater, der ein fester Bestandteil ihres Lebens war, ihr Anker. Keine stundenlangen Telefongespräche mehr, keine gegenseitigen Einladungen, keine geselligen Abende bei Wein und Whisky, keine gemeinsamen Fahrten, keine Restaurantbesuche. Es waren, bis auf die Kinder, die teilweise weit weg wohnten, niemand mehr übriggeblieben. Sie blieb allein zurück und hat dies nicht verstehen wollen. Immer wieder fragte sie nach unserem Vater und ihren alten Weggefährten. Sie flüchtete in ihre Demenz, in ihre eigene lang zurückliegende Vergangenheit und nahm immer weniger am Heute teil. Sie ist 97 Jahre alt geworden. Sie hat nicht nur ihren Ehemann, ihre Freunde, sondern auch ihre zwei Töchter überlebt. Die Demenz war vermutlich auch eine Flucht vor der Einsamkeit. Wir drei Söhne haben sie viel besucht, teilweise täglich. Ihre Einsamkeit konnten wir am Ende nicht mehr kompensieren.

In dieser Phase der Einsamkeit ist zum Glück Gerrie in ihr Leben getreten, die unsere Mutter zunächst als Freundin und Nachbarin und später bis zu ihrem Ende als Pflegerin umsorgt hat. Ihr danken wir ganz aufrichtig. Dank Gerrie konnte unsere Mutter bis zum Schluß in ihrem Haus in Vaals wohnen bleiben.

Gestorben ist sie am Alter, friedlich eingeschlafen. Mein Bruder Norbert war in diesem Moment bei ihr. Vor ihr ist keiner in unserer Familie älter geworden. Und sie ist, wie ihre Mutter und wie ihr Vater, zur Mittagszeit, im Sessel sitzend, einfach weggegangen.

Mams, wir verdanken Dir viel.

Ulrich
am Dienstag, 25. April 2023